Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 208 (1935)

Artikel: Ein halbes Jahr in Nacht und Winter

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657859

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tämpfen. Die einen fürchten die Zahl der schuldigen Franken oder Dollarmillionen. Die andern sagen, daß 100 Millionen mehr die Wirtschaft nicht erdrücken, sofern sie wächst, während wir auch bei geringern Schulden bankrott gehen können, sofern die Wirtschaft rudwärts geht.

Dem gestürzten Ordnungsgesek folgten als Opfer zwei hochverdiente Bundesräte, die Herren Dr. Säberlin und J. M. Musn; die Serren Ständeräte Baumann und Etter sind ihre Nachfolger geworden.

Der Bundesrat hat das Problem der Bun= desbahnsanierung angepact. Es wird nicht ohne Rämpfe abgehen, denn jemand muß die mehr als 100 Millionen jährlicher Zinsen bezahlen, und wenn man sie abschreiben könnte, würden wir bald umsonst Eisenbahn fahren und bald wieder das ganze Oberland voller Engländer haben.

Von den verschiedensten Seiten wird auch agitiert für eine Totalrevision der Bundes= verfassung, und viel Tinte und Drucker= schwärze wird noch daran gegeben werden. Sicherlich brauchen wir keinen Artikel mehr, wie er im Jahre 1848 geprägt wurde, wonach die Kantone dem eidgenössischen Militär den Durchzug gestatten müssen. Und sicher wäre es nötig, zu sagen, daß die demokratischen Rechte und Freiheiten für jene nicht gelten sollen, die unsere Demokratie zerschlagen wollen.

Unter der wirtschaftlichen Krise leiden weiter= hin einige Großbanken, jedoch mehr unter der Bergangenheit als der Gegenwart. Die Schwei= zerische Volksbank mußte mit 100 Bundes= millionen gerettet werden. Hierbei opponierten nicht einmal die Sozialdemokraten. Hatten sie vielleicht gelernt, daß Nicole in Genf in der Frage Bankensanierung falsch gewettet?

Das volkswirtschaftliche Gefüge will sorgfältig behandelt werden; läßt man wen zusammen= brechen, einen einzelnen oder eine Bank, wer folgt alles nach? Das ist ja auch der Grund, warum wir die Überschwemmung der Schweiz mit deutschen Waren auch jekt, nach dem Transfer= moratorium Deutschlands, dulden. tönnen nicht die Hoffnung auf spätere Zinsen und Amortisationen unserer Milliarden draußen völlig zerstören.

Ein halbes Jahr in Nacht und Winter.

Stellen wir uns einmal die Lage vor, mit der die Bewohner unserer Erde jenseits des nörd= lichen Polarkreises (jenseits des südlichen gibt es "bekanntlich" keine!) alljährlich zu rechnen haben: Jedes Jahr im September verschwindet zur Zeit der Tag= und Nachtgleiche die Sonne für ein halbes Jahr hinter dem Horizont, fast ein volles halbes Jahr ist härtester Winter und ebensolange vollständige Nacht. Reine Sonne geht auf und unter, Morgen und Mitternacht gleichen einander wie ein Ei dem andern. — Was würden wir wohl in solchem Falle anfangen?

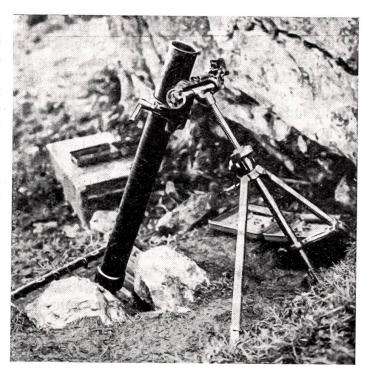
Nun, wir haben ja unsere Elektrizitätswerke, unsere Dampsheizungen, Öfen und all die tausend Wunder unserer Technik, mit der wir solcher Nacht und solchem Winter zu Leibe rücken würden. Aber wenn man das alles nicht zur Verfügung hat und wie die Estimos darauf angewiesen ist, mit ganz unzureichenden Mitteln den Kampf da= gegen zu führen? Das muß doch ein furchtbar trostloses Leben sein, falls man es überhaupt noch Leben nennen kann! Diese armen "Wilden" hoden bestimmt frierend und hungernd in einer engen Höhle. Was haben wir nicht alles über die Schrecken der Polarnacht gehört.

Raum zu glauben — aber gerade das Gegen= teil trifft zu. Die lange Nacht ist für den Eskimo die vergnügteste Zeit. Für ihn beginnt genau so die "Season" wie bei uns, die wir auch dem Winter die angenehmste Seite abzugewinnen wissen mit Theater, Konzerten, Bällen, Redouten und was weiß ich alles. Daß es etwas derart fast Unglaubliches gibt, muß uns stolzen Rultur= menschen eine gewaltige Achtung einflößen vor dem listenreichen Menschengeist im allgemeinen und der ungeheuren kulturellen Leistung eines so "primitiven" Volkes im besonderen. Ja, und wieso das der Estimo fertig bringt?

Da hat er zunächst sein famoses Winterhaus, den Jalu, der allein architektonisch als Erfindung eines primitiven (oder wie wir vor gar nicht allzu langer Zeit noch überheblicher zu sagen pflegten: wilden) Volkes alle Achtung verlangt. Es ist dies nämlich ein vollendeter Ruppelbau,

zwar nur etwa in reichlich Mannshöhe, aber doch einfach aus freier Hand mitten in die Schnee= wüste gesetzt. Man braucht dazu nichts als ein langes Schneemesser, eine geeignete Schnee= wehe von bestimmter Festigkeit und — die in vielen, vielen Generationen beruhende fahrung des Estimo. Wenn das alles beieinander ist, dann schneidet man handliche Blöcke aus dem Schnee, sett sie im Kreise aufeinander, alle ein wenig nach innen geneigt, bis die Ruppel fertig ist. Nun wird von außen her ein Tunnel ge= graben, so daß die Tür in Fußbodenhöhe zu liegen fommt. Innen bleibt eine große Plattform aus Schnee stehen, ein Fenster wird ausgestochen und mit einer "Scheibe" aus klarem Süßwassereis versehen. Wenn alle Fugen schön dicht mit Schnee verstrichen sind, zündet man im Innern in einer Specksteinschale ein Tranfeuer an, bis die Hauswände zu tauen beginnen. Dann stößt man ein kleines Loch in die Decke und löscht das Feuer. Nun gefrieren die Wände, tauen auch infolge des Ausgleichs mit der Außentälte nicht mehr auf, und das Kaus selbst hat da= durch eine solche Festigkeit erhalten, daß ruhig ein paar Leute auf das Dach der Schneehütte steigen können. Sie brauchen nicht zu befürchten, daß von der ganzen Herrlichkeit nichts mehr übrig bleibt als ein Schneehaufen.

Das Problem der Beheizung eines solchen Iglu ist auf einfache, aber ebenso verblüffende Weise gelöst. Wir erinnern uns an den Tunnel, dessen Eingang in Bodenhöhe des Schneehauses liegt. Zündet man nun, je nach der Größe eines Iglu, die entsprechende Anzahl Tranlampen an, so wird es innen sehr bald warm. Kalte Luft kann indessen von unten nur so viel nachdringen, wie man oben warme, je nach Wunsch oder Bedarf, durch die Lüftungsöffnung entweichen läßt, da ja bekanntlich nur die warme Luft auf= steigt. Und so unglaublich es klingen mag: die Estimos sigen in einem solchen Schneehaus auf der mit einer doppelten Fellunterlage belegten Plattform mit nactem Oberkörper, und gewöhn= lich läuft ihnen noch der Schweiß übers Gesicht. Denn trog einer Außenkälte von durchschnittlich 40 Grad und mehr beträgt die Innentemperatur eines solchen Iglu gewöhnlich plus 27 Grad und kann bis über 30 Grad steigen.



Minenwerfer in Stellung.

Hunger kennt der Eskimo normalerweise im Winter auch nicht. Auch hier trifft wieder das Gegenteil unserer Vermutungen zu: gerade jest ist für ihn die Zeit gekommen, wo man ordent= lich zulangt, Besuch erwartet, um Festschmäuse veranstalten und von seinem Reichtum auch andere satt und lustig machen zu können. Denn ein guter Estimo hat für den Winter vorgesorgt und die helle Jahreszeit benütt, um Fleischdepots an= zulegen. Da liegen in Gruben Lachse und andere Fische, besonders geschätt, wenn sie haut goût haben. Fleisch von Karibus (Renntieren), Eis= bären und Seehunden ruht auf Steinhaufen, gegen Raubtiere und die immer hungrigen Hunde gesichert. Lederbeutel sind mit Tran oder Knochenmark und Beeren prall gefüllt, und der grimmige Winter muß selbst noch mithelfen und mit seiner Kälte alle Vorräte vor dem Verderben schützen. Außerdem weiß der Estimo natürlich selbst in dieser Zeit noch Beute zu machen und versteht es, dem Seehund an seinen Atemlöchern aufzulauern und ihn im Augenblick des Auftauchens zu harpunieren.

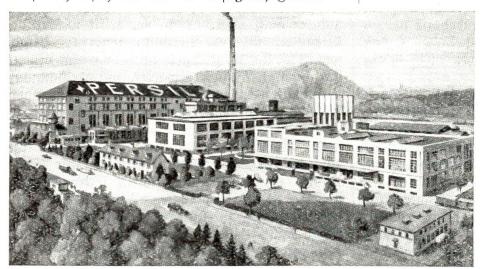
Jest wundern wir uns schon kaum mehr, zu hören, daß ausgerechnet im Winter Reisezeit

bei den Estimos ist. Aber nachdem man den ganzen Frühling und Sommer bis in den Herbst hinein fleißig gewesen ist und vorgesorat hat, will man andere Menschen sehen, Neues hören, seine Er= lebnisse selbst an den Mann bringen und vor allem mit den andern lustig sein. Das Reisen ist ja im Winter auch viel beguemer. Eine feste. dichte Schneedecke liegt über dem weiten Land. über die das Hundegespann mit dem Schlitten in brausender Fahrt ziehen kann. Die Menschen selbst sind eingehüllt in doppelte Fellkleidung, in der nur ein kleiner Teil des Gesichts freibleibt. Wird man unterwegs von einem Schneesturm überrascht, dann baut man sich schnell ein Schnee= haus. Falls dazu die Zeit nicht reicht, sett sich der Estimo hin und läßt sich in größter Seelen= ruhe einschneien, weil es in diesem Kalle das Klügste ist und warm hält.

Wenn endlich nach vielen Reisetagen ein fremdes Lager erreicht ist, dann beginnen alle Freuden des Winters. Denn allen Unbilden der Natur zum Trotz und im härtesten Kampf ums Dasein hat sich der Estimo Lustigkeit, Freude an

Geselligkeit und Sinn für Humor bewahrt und läßt ihnen nun die Zügel schießen. Da ist eine Einladung bei einem Großfänger, der ein "bescheidenes" Mahl vorsett. Und die Gäste tun ihm alle Ehre an, vertilgen Mengen von Fleisch und Kett, die unser Fassungsvermögen über= steigen, lassen Scherzworte hin und her fliegen und vergessen dabei auch den Anstand nicht, ihren Magen laut und heftig dem Gastgeber die nötigen Komplimente sagen zu lassen. genügend Menschen in einem Lager beisammen, baut man wohl sogar ein eigenes großes Kesthaus aus Schnee, und dann kann man sich an Tänzen vergnügen, kann Lieder singen, Boxkämpfe oder einen Sängerwettstreit ausfechten und hundert andere lustige Dinge tun. Und wenn die Fröhlich= teit überschäumt, mag vielleicht das ausgelassenste Spiel gespielt werden, das Frauentauschspiel.

Auf solche Weise nehmen diese Lebenskünstler in der Arktis der Polarnacht ihren Schrecken und behaupten sich im Kampf gegen Kälte und Dunkels heit als unbesiegte Optimisten.



Eine Frau besucht die Schweizerischen Persil= werke in Bratteln.

Begreiflicherweise sind die Frauen auf die Herstellung von Persil gespannt. Was wurde uns beim Besuch der Persilwerke gezeigt? Palmkerne, aus deren Öl eine feinste Kernseise hergestellt wird, kalzinierte Soda und verschiedene Zwischensprodukte, die zur Herstellung des seiner hohen

Qualitätwegengeschätzten Versils dienen. Die Seise wird unter Dampf gekocht, dann durcheinen Zerstäubungsprozeß in seines Pulver umgewandelt, getrocknet und zur Packmaschine geleitet. Man stand staunend vor den mächtigen Maschinen, an denen am lausenden Band Füllung und Verpackung der Persils, Krisits, Hencos, PER- und SilsProdukte peinlich genau und sauber vor sich geht. Von da ging's weiter zu Schreinern, zu Schlossern, ins Lager, in die Spedition, durch

weite lichte Räume, bis zur Schlußausstellung von zum Teil Hunderte von Malen mit Persil gewaschenen Wäschestücken, Baumwolle, Wolle, Seide, Leinen. Es war ein lehrreicher Tag, so daß ich wünschen möchte, die Haussfrauen lernten nicht nur die Wirksamkeit der Henkel-Produkte kennen, sondern auch den flotten, wohlorganisierten Dienst, mit welchem die Persilwerke für die Kundschaft, für ihre Angestellten und Mitarbeiter bedacht sind.